

# Ein Spiegel des kulturellen Erbes

## Die Kampfkünste Südostasiens

von Manuel Schmitz

*Einen Überblicksartikel über die Kampfkünste in Südostasien zu schreiben, ist kein leichtes Unterfangen, spiegelt sich doch in den Kampftraditionen Südostasiens die kulturelle Vielfalt der Region wider. Es existieren Hunderte verschiedener Stile und Systeme, in denen sich alle Aspekte asiatischer Kampfkünste wieder finden, vom reinen Selbstverteidigungsgedanken über den sportlichen Wettkampf bis hin zu esoterischen Übungen und philosophischen Betrachtungen. Fern davon, lediglich Methoden des mehr oder weniger kunstvollen Prügelns zu sein, sind die Kampfkünste Südostasiens zutiefst eingebettet in die Kultur und Geschichte der Region.*

Die Kampfkünste sind ein wichtiger Bestandteil des reichen kulturellen Erbes Südostasiens, Produkt einer wechselvollen Geschichte einer Gegend der Welt zwischen Indien und China und unter dem Einfluss verschiedener kolonialer Mächte.

Die Vermischung von autochthonen Traditionen und fremden Kampfstile lässt sich besonders gut an den philippinischen Kampfkünsten zeigen. Diese sind unter den verschiedenen Oberbegriffen Kali, Arnis und Escrima bekannt. Unter Kampfkünstlern berühmt sind die philippinischen Kampfkünste vor allem für ihre Techniken mit dem armlangen Stock. Optisch beeindruckend sind zunächst die Geschwindigkeit und die Dynamik mit der der Gegner mit einem wahren Trommelfeuer an Schlägen eingedeckt wird. Während zum Beispiel in vielen japanischen Kampfkünsten die Devise gilt »Ein Schlag — ein Leben«, das heißt die eine entscheidende Aktion gesucht wird, streben die philippinischen Methoden eher danach, den Gegner zu überrennen, also ihn mit einer hohen Frequenz an Schlägen, die aus allen denkbaren Richtungen kommen, in die Defensive zu drängen und dann zu besiegen.

*Der Autor ist Politikwissenschaftler mit Forschungsschwerpunkt Südostasien. In seiner Freizeit unterrichtet er Karate in einem Verein in Frankfurt.*

### Die Traditionen der philippinischen Kampfkünste

Viele der heute geübten Stocktechniken haben ihre Ursprünge im Kampf mit Klingenwaffen (Schwert, Dolche, Messer). Bereits vor der Ankunft der Spanier im 16. Jahrhundert gab es eine Vielzahl effektiver Kampfmethoden auf den Inseln, die später unter dem Namen Philippinen bekannt werden sollten. Während der langen Geschichte der Philippinischen Inseln als spanische Kolonie (1565-1898) vermischten sich die autochthonen Kampfweisen mit spanischen Fechttechniken. So geht der Name »Arnis« wahrscheinlich auf die spanische Bezeichnung für »arnes de mano« (Harnisch der Hand oder Handschutz) zurück. Der Begriff »Escrima« hat seinen Ursprung wohl im germanischen Wort »skirma« (schirmen — im Sinne von Kämpfen mit Schwert und Schild), das von den spanischen Eroberern als »esgrima« auf den Philippinen eingeführt wurde. Aber auch an dem Begriff »Espada y Daga«, für den Kampf mit Schwert und Dolch bzw. langen und kurzem Stock, lässt sich der spanische Einfluss erkennen. Tatsächlich, wer nach authentischen europäischen Fechttraditionen heute sucht, ist gut beraten, sich mit den philippinischen

Kampfkünsten zu beschäftigen, denn im asiatischen Exil haben sich viele Techniken und Strategien des Kampfes mit Klingenwaffen erhalten, die in Europa längst in Vergessenheit geraten sind.

Die philippinischen Kampfkünste zeichnen sich auch heute noch durch eine gewisse Offenheit gegenüber neuen Einflüssen aus, die es ihnen erlaubt, die jeweils besten fremden Techniken in ihre Systeme zu integrieren. Im 20. Jahrhundert waren es dabei vor allem die waffenlosen Kampfsportarten, wie das Boxen und Ringen (die US-Amerikaner hatten die Spanier Ende des 19. Jahrhunderts als Kolonialherren abgelöst) oder japanische Kampfkünste wie das Karate und Judo, die neue Impulse für die philippinischen Künste gaben. Besonders als Methoden der Selbstverteidigung genießen die Kampftraditionen der Philippinen heute einen guten Ruf innerhalb der Kampfkunstgemeinschaft und Stile wie das »Modern Arnis« verbreiten sich zunehmend weltweit.

### Thaiboxen als Nationalsport

Auch das thailändische »Muay Thai«, besser bekannt unter dem Namen Thaiboxen, gewinnt weltweit an Popularität. In seinem Heimatland

ist Thaiboxen Nationalsport. Zu den Kämpfen, die regelmäßig im Fernsehen gesendet werden, kommen Zuschauermassen und mit Boxwetten werden Unsummen umgesetzt. Es gilt als eine der härtesten Kampfsportarten überhaupt und wird in Thailand vor allem von Profisportlern betrieben, deren Karriere wegen den gesundheitsschädigenden Wirkungen des Sports und der hohen Zahl an Kämpfen (fast jede Woche ist ein Kampf zu absolvieren), selten länger als fünf Jahre dauert.

Beim Muay Thai handelt es sich um eine Form des Kickboxens, wobei das Thaiboxen die deutlich ältere Variante darstellt. Gekämpft wird in einem Boxring, die Kämpfer tragen Boxhandschuhe. Anders als im westlichen Kickboxen sind jedoch beim Thaiboxen auch Techniken mit den Ellbogen und den Knien erlaubt, eine Besonderheit des Regelwerks, die diesen Sport spektakulär, aber auch sehr gefährlich macht. Zudem ist es erlaubt, den Gegner in die Beine zu treten. So wird beim sogenannten »Lowkick« mit den Schienbeinen von außen oder innen gegen die Oberschenkel des Kontrahenten getreten, der Tritt kommt damit einem »Pferdekuss« gleich. Thaiboxer sind gefürchtet für ihre schnellen und harten Techniken und berühmt für ihre Nehmerqualitäten und ihre Leidenschaft. An der kämpferischen Effektivität dieser Kampfsportart besteht heute kein Zweifel mehr und viele Kämpfer verschiedener Kontaktkampfsportarten reisen nach Thailand, um dort zu trainieren und zu kämpfen.

Die thailändische Geschichte ist über weite Teile durch den Konflikt mit dem Nachbarn Burma geprägt. So erstaunt es nicht, dass der legendäre Ursprung des Muay Thai in einem Zweikampf zwischen einem siamesischen König, der in burmesische Gefangenschaft geraten war, und einem burmesischen Kämpfer liegen soll. Der siamesische König gewann den Kampf und damit seine Freiheit und begründete damit die Popularität des unbewaffneten Zweikampfes in Siam. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass Thailand das einzige Land Südostasiens ist, das niemals kolonialisiert wurde. Der Austausch von Kulturtechniken — und dazu zählen die Kampfkünste — geschah

deshalb zumeist auf friedlicher Basis. So haben nach Ansicht vieler Forscher die thailändischen und die südchinesischen Kung-fu Stile gemeinsame Wurzeln, wenn sich auch das heutige Wettkampf-Thaiboxen sehr von seinen Wurzeln entfernt haben mag.

### Der Einfluss chinesischer Kampftechniken in Vietnam

Der Einfluss der chinesischen Kampftechniken, in den Kampfkünsten Thailands nur noch schwer nachzuweisen, ist in Vietnam offensichtlich. Es waren buddhistische Mönche die Methoden der Körperertüchtigung und der Selbstverteidigung aus dem berühmten Shaolin-Kloster Nordchinas nach Vietnam brachten. Jahrhundertlang eher im Verborgenen unterrichtet, wurden sie im Unabhängigkeitskampf gegen Franzosen und Amerikaner im 20. Jahrhundert eingesetzt und damit populärer. Unter dem Überbegriff »Viet Vo Dao« sind die verschiedenen vietnamesischen Kampfkünste mit und ohne Waffen heute bekannt. Zu den besonders spektakulären Techniken des Viet Vo Dao zählen die Sprungtritte zum Kopf und Nacken des Gegners.

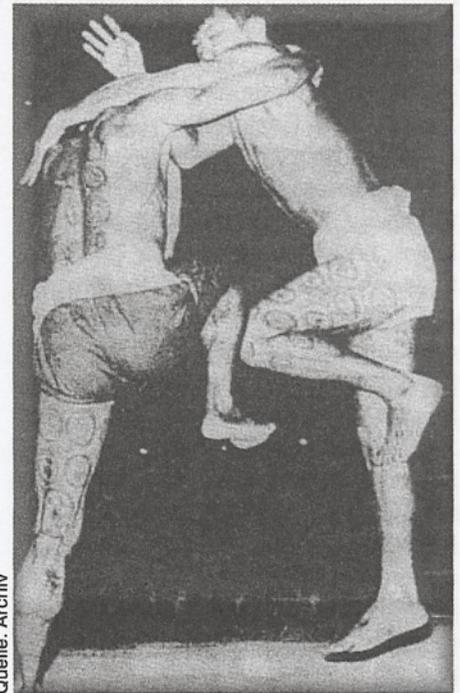
### Die Methoden Burmas, Laos und Kambodschas im Westen eher unbekannt

Wurden die Kampfkünste Vietnams durch China stark beeinflusst, so waren es im Fall Burmas die Kampfmethoden Indiens, die einen starken Einfluss auf die einheimischen Stile ausübten. Unter dem Überbegriff »Thaing« werden die burmesischen Selbstverteidigungsstile mit und ohne Waffen zusammengefasst. Am bekanntesten ist das »Bando«, das sich vielleicht am ehesten mit dem Karate vergleichen lässt, aber es gibt auch Formen des Ringens (Naban) und Boxens (Lethwei). Unter britischer Kolonialherrschaft wurden diese Systeme im Untergrund unterrichtet. Die japanischen Besatzer förderten dagegen

die einheimischen Kampfkünste, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einen weiteren Aufschwung erlebten. Die internationale Isolation Burmas führte jedoch dazu, dass über die heutige Kampfsportszene des Landes kaum etwas zu erfahren ist. Gleiches gilt im übrigen für die Traditionen Kambodschas und Laos', über die im Westen so gut wie nichts bekannt ist.

### Die Vielfalt indonesischer Kampfkünste

Die Kampfkunstszene Indonesiens ist in ihrer Vielfalt ein Spiegel des Völkergemischs des Archipels. So verbergen sich hinter dem Oberbegriff »Pencak Silat« über 400 lokale



Quelle: Archiv

Burmesische Lethwei-Kämpfer

Stile. Zum technischen Repertoire der meisten Spielarten des Pencak Silat gehören Schlag-, Tritt- und Wurftechniken, die aus hohen, mittleren und tiefen Stellungen ausgeführt werden können. Integraler Bestandteil des Pencak Silat ist zudem der Umgang mit verschiedenen Waffen, wobei dem Kris, einem Kurzschwert bzw. einem Dolch mit gewellter Klinge, eine besondere Bedeutung zukommt. Größe und Form des Kris sind örtlich sehr verschieden, doch handelt es sich zumeist um einen zweischneidigen Dolch, der zum Stechen und Schneiden verwendet wird. In Malaysia und Indonesien wird be-

stimmten Dolchen magische Fähigkeiten zugesprochen, so soll allein das Zeigen mit der Dolchspitze auf eine Person den Tod dieser nach sich ziehen können.

Die Herkunft des Namens »Pencak Silat« ist ebenso wie seine genaue Bedeutung unbekannt. »Pencak« wird aber zumeist mit »Geschicklichkeit« und »Silat« mit »eine bestimmte Form des Kämpfens« übersetzt. Im Dunklen liegen auch die Wurzeln des Pencak Silat, dabei ist umstritten, ob die größeren Einflüsse auf die einheimischen Kampfsysteme Sumatras, Javas und Balis von chinesischen oder indischen Kampfpraktiken ausgingen. Einerseits ist auffällig, dass sich viele Pencak Silat Stile, ähnlich wie viele Varianten des chinesischen Kung-fus, an der Kampfweise von Tieren orientieren. Bedenkt man andererseits, dass die chinesischen Stile zumeist Familienstile waren, die nur an Familienangehörige und einige wenige Eingeweihte weitergegeben wurden, dann sind Zweifel hinsichtlich der chinesischen Wurzeln des Pencak Silat angebracht.

Zu den bekanntesten Tierstilen Indonesiens gehört der Harimau-Stil von der Insel Sumatra. »Harimau« bedeutet Tiger und tatsächlich könnte man beim Kampf zweier Exponenten dieses Stils meinen, der Auseinandersetzung zweier Raubkatzen beizuwohnen: Die Stellungen sind tief, die Bewegungen weich und geschmeidig, die Angriffe erfolgen überfallartig. Neben Flexibilität sind bei diesem Stil vor allem große Kraft und Ausdauer in den Beinen gefragt. Der Wechsel zwischen dem langsamen Heranschleichen an den Gegner und der blitzschnellen Attacke, sowie die Vielzahl an Wurf- und Sprungtechniken machen diesen Stil so spektakulär. Der Tigerstil ist wie die meisten Varianten des Pencak Silat in seinem Erscheinen äußerst graziös, doch verbergen sich hinter der Eleganz Techniken, die im Ernstfall durchaus effektiv sind.



Foto: R. Dusik

Thai-Boxkampf im Lumpini-Stadion (Bangkok)

## Malaysias Bersilat

Der tänzerische Charakter des indonesischen Pencak Silat ist auch im Bersilat, der Kampfkunst Malaysias, unübersehbar. Beiden Kampfkünsten wird eine enge Verwandtschaft nachgesagt, was angesichts der engen historischen und kulturellen Verflechtung der beiden Länder plausibel erscheint. Im modernen Malaysia von heute ist Bersilat vor allem als eine Art Kampftanz bekannt, bei dem die Akteure zu Musik anmutige Bewegungen vorführen, deren kämpferische Wurzeln sich dem Betrachter zunächst nicht erschließen. Die Anwendungen dieser Formen werden auch heute noch von den Meistern streng gehütet. Die Einblicke, die sie gelegentlich gewähren, zeigen aber, dass sich im Bersilat, ähnlich wie im Pencak Silat, Eleganz und Effektivität sich nicht ausschließen müssen.

Noch viel ließe sich sagen über die Kampfkünste Südostasiens.

Jedes Land der Region hat eine vielfältige und reiche Kampfkunstszene, die es zu entdecken lohnt. Das Spektrum reicht von Kampfsportarten, die von Profisportlern betrieben und im Fernsehen übertragen werden, bis zu kleinen Stilen, die nur wenigen Eingeweihten bekannt sind. Es existieren waffenlose Systeme des Ringens, Boxens und Tretens, sowie Waffenkünste, die sich mit dem Einsatz der verschiedensten Holz- und Klingenwaffen beschäftigen. Noch sind die südostasiatischen Systeme eher ein Geheimtipp unter Kampfsportenthusiasten. Es wäre schön, wenn sich auch mehr Kulturwissenschaftler mit diesen Phänomenen beschäftigen würden, denn in den Kampfkünsten spiegeln sich auch immer Geschichte und Kultur eines Landes wider.